

Die Halle monatlich bei zweimonatlicher Zustellung 1.20 Mark, vierteljährlich 3.50 Mark, durch die Post 3.60 Mark annehmbare Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter 'Gauland-Zeitungen' eingetragen. Für unregelmäßig eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit der Quellenangabe 'Gauland-Zeitung' gestattet. Fernruf der Geschäftsstelle Nr. 1140, der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142, der Besuche-Abteilung Nr. 1133; Postfach-Adresse Leipzig Nr. 4609.

Zauleitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Werden die 6 gepflanzten Kolonialgebiete oder deren Raum mit 30 Pf. berechnet und in unferen Annoncenstellen und allen Anzeigen-Bestellungen angenommen. Reklamen die Seite 1 Mt. Schluß der Anzeigen-Annahme vormittags 11 Uhr, für die Sonntagsnummer abends 6 Uhr. Forderungen von Anzeigenmachern, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S. Erscheint täglich zweimal Sonntags einmal. Geschäftsleitung und Druck-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braunschweigstr. 17. Neben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 376.

Halle, Montag, den 13. August

1917.

Erfolreicher Luftangriff auf die Themseemündung.

Panciu von der Mackensen-Armee gestürmt — Große Luftbeute im Juli.

Ueber die Friedensresolution des Reichstages.

Von Geheimrat Prof. Dr. Th. Lindner, Halle.

Der Streit um die Friedensresolution vom 19. Juli geht noch hin und her, und verschieden sind die Auslegungen, die sie erhält. Reichsregierung und Veresellschaft haben ihr Einverständnis ausgesprochen, wenn die Feinde ihre Eroberungsgelüste aufgegeben haben, aber auch die Erklärung wird nicht gleichmäßig ausgelegt. Der Grund, der sie zu dieser Haltung veranlaßt, war ungewissheit der Zukunft, ohne Gegenstand zwischen Regierung und Reichstag zu vernehmen. Gewiß ein anerkanntes politisches Vergehen, denn kein Zweifel kann darüber sein, daß die innere Einheit im gegenwärtigen Augenblick das höchste und notwendigste Gut ist.

Der Reichstag, oder wenigstens die Mehrheit, die sich zu dieser Resolution entschloß, betrachteten sich als Vertreter des Volkes, und dazu sind sie an sich berechtigt. Aber der Reichstag ist gewiß 1912, lange vor Ausbruch des Krieges, und damals war die Stimmung des deutschen Volkes in seiner entscheidenden Mehrheit vollkommen friedlich, wie es in seiner Vergangenheit lag; die alldeutsche Partei war weder groß noch einflußreich, und die Regierung hätte sich mehrmals gegen sie ausgesprochen. Im allgemeinen bestand keine ernsthafte Sorge vor England, und der Kaiser selbst hätte ja alles aufgegeben, ein gutes Einvernehmen mit der britischen Majestät aufrechtzuerhalten, obgleich aber gerade weil von dorther infolge der deutschen Feindschaftszustände mancher drohende und feindselige Stimme erklungen war.

In dieser friedlichen Luft ist der heutige Reichstag gewandelt worden, und sie erfüllte auch die Reichsboten. Dabei ist nicht anzunehmen, daß der damals gewählte Reichstag die jetzige Volkstimmung genau wiedergibt, nachdem drei Jahre des schwersten Krieges und alle die unerhörten Verleumdungen, die dem deutschen Volke zuteil geworden sind, das Wissen liegen. Ein Volk der früheren Stimmung müßte in den vorliegenden Umständen nicht stehen. Die Welt ist nicht die gleiche, und die politische Lage ist nicht die gleiche, als das bei späteren gewählten Reichstagsmitgliedern der Fall gewesen wäre.

Der 4. August 1914 gab das erhebende Beispiel der deutschen Einmütigkeit. Es handelte sich damals um einen politischen Akt, und selbstverständlich war der erste Gedanke nur und allein, ihn abzugeben, der der Verteidigung. Der Kaiser gab ihm in seiner Rede ungewöhnlichen Ausdruck. Wie hätte die bisherige friedliche Stimmung sich auf einmal so durch die Ereignisse ändern können? Dagegen ist hier sich nach Deutschland des Erfolges des Krieges fühlte, wer hätte ihn gleich über die Verteidigung hinaus ausdehnen können, nachdem jahrzehntlang der Gedanke an Eroberungen so fern gelegen hatte? Daher war nichts natürlich, als daß nur von Verteidigung gesprochen wurde. Aber die Abstimmung konnte nicht sein, gleich von vornherein eine verbindende Grundlage für die Zukunft zu geben, von deren Befestigung noch gar keine Ahnung möglich war.

Man kann Geschichte nicht rückwärts drehen, nicht Geschehen so vor sich so friedlichen Gemütern haben können, einmütig angenommen wird. Das tut aber die Friedensresolution, wenn sie sich auf den 4. August von 1914 stellen will. Deutschland und die Welt haben seitdem viel erlebt, das sich nicht ungelesen machen läßt. Deutschland ist heute ein anderes, als es damals war.

Doch daran darf erinnert werden, daß in der Tat die Stimmung jenes Tages nicht lange vorgehalten hat. Sie schlug sogar, wie das bei Stimmungen oft der Fall ist, rasch in das Gegenteil um, und die ersten Siege trafen in erregten und hysterischen Gemütern Eroberungsgelüste hervor, die teilweise ins Maßlose gingen. Sie waren an sich natürlich. Sollten die Gegner ungeschädigt und unbesiegt bleiben für ihre Angriffe, für die niederträchtige Art, mit der sie den Kampf führten und ihn über das Gebiet der Waffen hinausdehnten? Sie hatten angefangen, und so sollte die aufgezogene Gelegenheit benutzt werden, um Deutschland auf eine noch nie dagewesene Höhe zu heben. Diese Idee, Deutschland nicht zum Weltreich, aber zum mächtigsten Reiche der Welt zu machen, fand großen Anklang und trat an die Stelle des ursprünglichen Verteidigungsbedürfnisses. Die überhörsenden Antworten konnten dann auf einen nächsten Stand herab, aber der Grundgedanke, daß der Krieg für die fürchterlichen Opfer auch seinen Lohn bringen mußte, drang in das Volk ein.

Ein jetzt gewählter Reichstag würde ohne Zweifel weit mehr diese Gedanken des Fortschritts nach außen widerspiegeln, als er in den idealistischen und entsagungsreichen Ideen der Vorjahre lag, die in der Friedensresolution noch nachklingen. Es darf demnach bewiesen werden, ob die Friedensresolution wirklich die Meinung des Volkes daheim und auch die des Volkes in Waffen draußen zum Ausdruck

Amtlicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 13. August.

Westlicher Kriegsaufschlag.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Am der flandrischen Schlachtfeldfront wuchs nach verhältnismäßig ruhigen Tagen die Kampftätigkeit in den Westfronten wieder zu erheblicher Stärke an. Unsere Artillerieerweiterung gegen feindliche Batterienester war gut; sie präparierte auch Bereitstellungen englischer Angriffstruppen nördlich von Messines.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Königs des Chemin des Dames und in der Westkampagne steigerte sich die Feuerkraftigkeit beträchtlich.

Nördlich der Straße Laon—Soissons brachen seitdem früh die Franzosen zu starken Angriffen vor; sie wurden durch Feuer und im Nahkampf abgewiesen.

Gegen vergeblich und verlustreich war ein Vorstoß des Feindes südwestlich von Ailles.

Am der Nordfront von Verdun haben sich auf beiden Manöver heftige Artilleriekämpfe entwickelt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Eines unserer Fliegergeschwader griff gestern England an. Auf die militärischen Anlagen von Southend und Margate an der Themseemündung wurden mit vierter Wirkung Bomben abgeworfen.

Eines unserer Flugzeuge wird vermisst. Auf dem Festland sind gestern 14 feindliche Flieger und ein Fesselballon abgeschossen worden.

Westlicher Kriegsaufschlag.

Front des Generalleutnantsprinz Leopold von Bayern. Verhaftes Feuer nur südlich von Smogron, von Auel, bei Tarnopol und am Brzez, hier kam es mehrfach auch zu Zusammenstoßen von Streifenstellungen.

Front des Generaloberst Herzog Joseph. In der westlichen Moldau gelang es, trotz sehr zäher feindlicher Gegenwehr, die in zahlreichen heftigen Angriffen zum Ausbruch kam, unseren Geländegewinn südlich des Troszulales weiter auszubauen.

Heeresgruppe des Generalleutnants v. Mackensen. Der herkömmlich verteidigte Ort Panciu wurde im Sturm genommen. Entlastungsfronten der Russen und Rumänen gegen benachbarte Abschnitte unserer Front waren vergeblich. Sie festhielten verlustreich.

Am unteren Sereth blieb die Artillerietätigkeit lebhaft; mehrere feindliche Angriffe zwischen Buzan, Mündung und Donau wurden zurückgeschlagen.

Majedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Im Monat Juli betrug der Verlust der Luftkrafte unserer Gegner 34 Fesselballons, von denen 38 unteren, 115 jenseits der feindlichen Linien durch Luftangriff und Abwehrfeuer brennend zum Absturz gebracht wurden.

Wir haben 60 Flugzeuge, keinen Fesselballon verloren.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wieder 21000 Tonnen!

Berlin, 12. Aug. (Mitteil.) Im Sperrgebiet um England wurden durch unsere U-Boote wiederum 21000 Tonnen versenkt.

Unter den versenkten Schiffen befand sich der bewaffnete englische Dampfer 'Peninsula', 1384 Tonnen, mit Kohle und Südgut von England nach Vijnaba, ferner ein großer, durch vier Bewachungsfahrzeuge gesicherter Dampfer.

Der Chef des Admiralties der Marine.

bringt, und selbst innerhalb der Parteien, die die Resolution beschließen, erhebt sich Widerstand gegen sie, wie in der Fortschrittspartei. Daher wäre es angemessen gewesen, wenn für diese ganz einseitige und schließlich aufzuwerfende Frage die Volkstretter sich vorher mit ihren Wählerkreisen in Verbindung gesetzt hätten.

Es ist sehr merkwürdig und in der Geschichte beispiellos, daß der Sieger sich selbst noch während des Kampfes Beschränkungen auferlegt, um so mehr, als dem 19. Juli glänzende Parfentaten gefolgt sind, die die gesamte militärische und politische Lage verändert haben. Deutschland steht heute noch größer da als vor drei Wochen!

Welchen Zweck hatte die Resolution? Hier sollen nicht die innerpolitischen Absichten, die ihr wenigstens bei einem großen Teil der Zustimmungden zugrunde liegen oder zugrunde zu liegen scheinen, besprochen werden. Die weitere in ihr obwaltende menschenfreundliche Absicht, dem Abbruch des Krieges ein Ende zu machen, ist gewiß lobenswert und ehrenwert, aber bei allen Mitteln zu einem Zweck ist zuerst zu fragen, ob sie auch die richtigen sind. Der Glaube daran, daß die außerhalb Deutschlands etwa vorhandenen Friedensbestrebungen befruchtet werden, einen Anhalt finden sollten, darf schon jetzt als widerlegt betrachtet werden. Selbst bei den sozialistisch-pazifistischen Verhandlungen in den germanischen Ländern, in denen gelegentlich von der deutschen Erklärung die Rede war, hat nicht die eine tatsächliche Wirkung ausgeübt, sondern das Bewußtsein von dem Abbruch des Krieges. Diese Verhandlungen heftigsten jedoch keineswegs den Reden und Interessen Deutschlands zu entsprechen; es genügt, an den Schwindel mit Elia-Verträgen — dem anders kann man die Redereien über Abstimmung gefolgt nicht nennen — zu erinnern. Dagegen ist die von vornherein ausgeprobenes Verjährung, unsere Gegner wurden die Resolution als Zeichen der deutschen Schwäche auslegen, voll eingetroffen, und die prunkenden Reden Ribbentrop und die rüpelhaften von Lloyd George sind vollgültige Beweise für deren unerwünschte Absichten. Die friedliche Meinung Deutschlands beugen sie, um ihm das Brandmal der ungenügenden Betrug anzugestehen.

Der Friedensschluß, der ja einmal kommen muß, wird naturgemäß der Hand besetzt sein, und welcher Kaufmann bräut von vornherein selber den Preis seiner Ware herab und entwertet die Gegenleistungen? Doch noch mehr! Das Friedensangebot ist für unsere Gegner geradezu eine Kränkung für die Fortsetzung des Krieges! Was können sie denn weiter verlieren, nachdem ihnen solche Zuforderungen für den Friedensschluß und über ihre künftige Erholung gegeben sind?

Der Geist unserer Truppen ist bewundernswert, und man darf nicht fürchten, daß er irgendwie gemindert werden könnte. Aber der Sieger will auch einen Lohn für seine Anstrengungen haben; er pflegt nicht seinem hartnäckigen Feinde zu sagen: sei nur ruhig, denn wenn ich dich besiegt habe, kannst du ungeschädigt und unbefähigt nach Hause gehen!

Als der Kaiser die Rede vom 4. August 1914 hielt, von der die Resolution ausgeht, waren nur Rußland, Frankreich und Genuß die Angreifer. Also konnte die Erklärung der bloßen Verteidigung nur ihnen gelten! Seitdem ist eine Kette von anderen Feinden aufgetreten, alle Angreifer und begierig nach, wie sie meinen, billiger Beute. Voran Italien, obgleich ihm Österreich die Zugeständnisse anbot, die es auf Grund seiner angeblichen nationalen Bedürfnisse glauben zu können; Italien ergreift dann den lange ersehnten Augenblick zu großartigen Raubzügen. Von den anderen räuberischen Staaten, die sich anschließen, zu reden, ist überflüssig. Sollen nun auch diese alle unter dem Schutze der Erklärung vom 4. August 1914 gestellt werden? Unter diese muß ein Abschlusshilflich gemacht werden, der die zeitliche Trennung fernschneidet.

Ein gleicher Strich muß unter die Erklärung vom 19. Juli gemacht werden. Sie sollte zwar kein Friedensangebot sein, aber eine Verteidigung ermöglichen. Diese ist schon und häufig abgewiesen worden, und damit genug. Die Resolution hätte nur für diejenigen Feinde gelten können, die ihrem Sinne sich anschließen, und das hat keiner getan. Das Angebot ist gemacht und glatt zurückgewiesen worden. Soll Deutschland den Gegnern, die Resolution in der Hand, nachlaufen?

Mit ihrem verfehlten Zweck ist die Resolution erledigt, zum geschichtlichen Material geworden! Damit ist nicht gesagt, daß Deutschland sich nun den Umständen anpassen muß, sondern daß die die aus der Resolution abgeleitet werden und die wie ein Alp auf die Gemüter vieler Deutschen drücken. Der Augenblick wird gewiß kommen, in dem unsere geschlagenen Gegner auf sie werden zurückgreifen wollen, und sie werden dann wieder das Gefühl von trügerischen Versprechungen erleben. Mögen sie; der willkürlich zurückgewiesene Augenblick kehrt nicht wieder.

In den Verhandlungen vom 19. Juli und neuerdings vom 4. August ist vermieden worden, von einem deutschen Siege zu sprechen. Aber in den Telegrammen, die an letzterem Tage der Reichstagsler und Hindenburg wogelten, erscheint das verheißungsvolle Wort vom Siege, das zum chancenreichen Frieden anstößt wieder. Denn die Lage ist nun gefast. Nur ein Sieg kann Deutschland zu seinem Rechte verhelfen, die Verteidigung und Verjährung möglich machen. Ueber diese Zukunft zu bestimmen, sie angemessen zu gestalten, hat Deutschland nunmehr freie Hand und ist durch keine Verjährungen mehr gebunden. Das ist die gute Folge der Resolution und ihrer Ablehnung durch die Feinde! Wir kämpfen weiter!

Bisherige Verluste der Entente.

Wenn wir an der Schwelle des vierten Kriegsjahres unsere Blicke rückwärts auf das Ergebnis der nunmehr hinter uns liegenden, so Erfolge und Anstrengungen reichen drei Jahre reichen, so darf berechtigter Stolz unsere Herzen höher schlagen lassen.

Der Flächenraum, des von den Mittelmächten besetzten Gebietes, beträgt zur Stunde rund 548 700 Quadratkilometer, also mehr als der gesamte Flächenraum des Deutschen Reiches mit seinen 549 800 Quadratkilometer. In diesem eroberten Gebiete befinden sich 47 Festungen. Demgegenüber haben die Feinde in Europa bis Ende Juli nur etwa 9400 Quadratkilometer unseres Gebietes im Besitz, der sich jetzt bei dem deutsch-österreichischen Vormarsch in Galizien von Tag zu Tag noch vergrößert.

Die Menschenverluste der Entente betragen nach vorläufiger Schätzung in den ersten drei Kriegsjahren: England 9,5, Frankreich 4,4, England 1,6, Italien 1,6, Belgien 0,24, Serbien 0,5 und Rumänien 0,3 Millionen Soldaten, also mehr als Belgien, Holland und die Schweiz zusammen Einwohner haben.

An Gefangenen befinden sich in den Händen der Mittelmächte rund drei Millionen Mann, davon fast 300 000 Offiziere.

An Kriegsgüter wurden erbeutet fast 12 000 Geschütze und rund 5000 Maschinengewehre. Weit über 2000 Flugzeuge wurden abgeschossen.

Und noch eine andere Seite soll angeschaut werden: Die Kriegskosten betragen bei unsen Feinden bisher 25 Milliarden Mark, während von den Mittelmächten 107 Milliarden Mark aufgewendet wurden.

Alle diese Zahlen reden eine eindringliche Sprache. Und unsere Vorkämpfer in West und Ost, das Scheitern der englisch-französischen Offensiven bei Verdun und an der Marne und der glorieuse Durchbruch in Ostgalizien erhöhen diese Eindringlichkeit auf das höchste. Sie zeigen den Feinden die lächerliche Unmöglichkeit ihrer Kriegsziele, und sie führen von neuem den deutschen Willen zum Durchhalten bis zum ehrenvollen Frieden, der Bestand und Entwicklung Deutschlands und seiner Verbündeten gewährleistet.

Russisch-rumänische Niederlagen.

Wien, 12. August. Am gestrigen Tage versuchten die Rumänen, gegen den rechten Flügel des Angriffsraumes im Bereich vorzugehen. Sie vermochten jedoch nirgends Raum zu gewinnen und erlitten sehr bedeutende Verluste. Eine deutsche Division allein hatte sieben Gegenangriffe abgewiesen, um dann im Verein mit noch anderen Kräften selbst zum Angriff überzugehen. Der eigene Angriff hatte vollen Erfolg. Nachmittags war Ustia genommen, und die eigenen Truppen drängten dem Feind bis an die Bahn Maraschi-Banau nach. Die über Ustia eingesetzten Deutschen bewegten gleichfalls verheerend. Ustia hatten sich wiederholten Widerstand. Wiederholte feindliche Gegenangriffe wurden jedoch sämtlich abgeschlagen. Im Dniester führte der Feind gegen mehrfach starke Kräfte zum Geschehen vor. Eine unserer bewährten Divisionen hatte bis Abends zwölf Angriffe unter überaus schweren Verlusten des Gegners abgelehnt. Tausende tote Rumänen liegen vor unserer Front. Weiter nördlich erreichten unsere Truppen den Dniester und Drobeta und den Bahnhof Slania und befinden sich im Besitz des das Toten-Tal. Auch die russischen Angriffe in der Bukowina wurden alle abgewiesen. Der Feind erlitt überall nur Verluste, ohne irgend welchen Erfolg zu erzielen.

Madeniens siegreicher Vorstoß.

T. U. Wien, 12. August. Die Wiener Allgemeine Zeitung meldet aus Sofia: Die höchsten militärischen Kreise begrüßen den jüngsten Erfolg des Generals Madeni bei Jockani um so größer ein, als dadurch die rumänische Stellung in den Westlichen Seidenstrassen der Transbalkanischen Alpen bedroht ist. Madeniens Truppen haben den feineren mit französischer Genieoffizieren erbaute und zur Verteidigung gegen einen anfallsigen Russeneinfall errichteten Fortsitz nördlich und südlich von Jockani verlassen und stehen nunmehr in der Talebene des mittleren Eretch. Ihre Vorgehen sind durch die günstige Witterung gefördert, denn der lange heiße Sommer hat das lumpige Terrain auf beiden Ufern des Eretch nahezu völlig ausgetrocknet und so die Bewegung aller Truppeneinheiten möglich gemacht.

Russische Räumung der Moldau.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet: Wie in hiesigen politischen Kreisen verlautet, haben die Russen und Rumänen an der Moldau einen Widerstand aufgegeben und befinden sich in vollem Rückzuge. — Nach Petersburger Berichten haben sämtliche rumänische Beförden und Staatsstellen Rumänien bereits verlassen und ihren Sitz provisorisch in Obeffa aufgeschlagen. Nur die Minister mit einem kleinen Stab von Beamten blieben noch in Jassi, doch steht auch deren Zukunft unmittelbar bevor.

Der rumänische Hof sucht ein Obdach.

Petersburg, 11. August. (H. S. N.) Der Bevollmächtigte der einwohnerreichen Regierung in Koston (Don) wurde beauftragt, über die Möglichkeit der Unterbringung des rumänischen Hofes in Koston Auskunft zu geben.

Amerika hilft Russland nicht weiter.

Wie die „Nyahaja Wosja“ erzählt, bestreiten die Vereinigten Staaten die Lieferung von Eisenbahnmaterial sowie die Gewährung finanzieller Beihilfe an Russland einzustellen. Der amerikanische Senator Root hat den Ministerpräsidenten Arents davon verständigt, daß die amerikanische Regierung nicht geneigt sei, weiterhin rollendes Material, Lokomotiven und Geld an Russland abzugeben.

„Reine Sorge um Obeffa.“

Obeffa, 12. August. (Melbung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der Generalstab des hiesigen Militärbezirks bezeichnet das benutzende und überwundene Gebiet, eine Räumung Obeffas siehe unmittelbar bevor, als

unwahrscheinlich und erklärt auf das Entschiedenste, der Stadt große Gefahr. Wenn trotzdem einzelne Einrichtungen in das Innere des Landes geführt worden seien, so habe die Maßnahme einzig den Zweck, die geräumten Gebäude und Orte für militärische Bedürfnisse freizumachen.

Das „Frauenbataillon des Todes“.

Stettin, 11. August. Dem „Frauenbataillon des Todes“, das im November d. J. ins Leben trat, sind nach der Aussage der Führerin in den ersten Kämpfen 30 Frauen gefallen und 70 verwundet worden. Die Frauen erklärten ihre hohen Verluste mit der mangelnden Unterführung der Soldaten, die Entschaffung und Hilfe verweigert hätten.

Wie Frankreich den Weltkrieg entfachte.

Entfaltung des Grafen Bourlatis.

Der frühere deutsche Botschafter in Petersburg Graf Bourlatis hat einen Vertreter von Wolffs Telegraphischen Büro zu empfangen. Auf die Frage des Vertreters, wie nach der Ansicht des Grafen die Faltung der französischen Regierung während der dem Weltkrieg vorausgegangenen Krise gewesen sei, erwiderte der Botschafter folgendes: „Ich habe vom ersten Augenblick der Krise den Eindruck gehabt, daß die französische Diplomatie eifrig bemüht war, die russische Regierung und die russische öffentliche Meinung davon zu überzeugen, daß Deutschland den österreichisch-ungarischen Konflikt provoziert habe, und daß es sich in Wirklichkeit weniger um einen österreichisch-ungarischen als um einen russisch-deutschen Konflikt handele. Schon die Anwesenheit des Präsidenten der französischen Republik und des französischen Ministerpräsidenten in Petersburg unmittelbar, bevor die Krisis in ihr akutes Stadium trat, hat nach meinen Wahrnehmungen nicht ausgereicht, sondern im Gegenteil aufreißend gewirkt. Sehen Sie sämtliche diplomatischen Veröffentlichungen der Entente über die Verhandlungen vor Ausbruch des Krieges durch. Obgleich die französische Regierung unter Zustimmung von recht bedeutenden Agentenberichten ein Material zurecht gestellt hat, das möglichst günstig für sie wirken sollte, werden Sie nirgends finden, daß das Pariser Kabinett irgend einen Schritt für die Erhaltung des Friedens unternommen hat. Es hat vielmehr wiederholt direkt abgelehnt, im Sinne der Versöhnung und Versöhnung einzutreten.“

Die Haltung des französischen Botschafters Balcologie war von Anfang der Krise an auf deren Verschärfung eingestellt. Ich bitte Sie, die Nr. 6 des englischen Wau-buches aufmerksam durchzulesen. Es ist darin eine Unterredung zwischen Balcologie, Buchanan und Sazonow wiedergegeben, die sie am 24. Juli über das österreichisch-ungarische Ultimatum gehabt haben. Dort ist ausdrücklich konstatiert, daß der französische Botschafter mit Sazonow zusammen auf Buchanan einbrangen, um ihn zu einer Erklärung der absoluten Solidarität Englands mit Russland und Frankreich zu veranlassen. Eine Erklärung, die, wenn sie erfolgt wäre, natürlich außerordentlich vertiefend auf die ganze Situation hätte wirken müssen. Am Schluß des Referates von Buchanan heißt es wörtlich: „Nach der Sprache des französischen Botschafters scheint es mir, daß, selbst wenn wir, (d. h. England) es ablehnen sollten, uns ihnen anzuschließen, da Frankreich und Russland entschlossen sind, eine feste Haltung einzunehmen.“ Der nächste Tag, der 25. Juli brachte den bekannten deutschen Schritt, wonach sich Deutschland, falls ein österreichisch-russischer Streit entzünden sollte, bereit erklärte, vorbehaltlich seiner Verbindlichkeiten zwischen Russland und Oesterreich-Ungarn mit den anderen Großmächten zusammen eine Vermittlung einzutreten zu lassen. Am 26. Juli hatte Deutschland England gegenüber eine freundliche Einwirkung in Wien in Aussicht gestellt und zu gleicher Zeit verhandelt auf mein dringendes Anraten Herr Sazonow mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter in einer langen freundschaftlichen Unterredung über die österreichisch-ungarischen Forderungen an Serbien. Um eine verbindliche Aussprache zwischen Petersburg und Wien tunlichst zu fördern, hat Deutschland in Paris, das die französische Regierung in Petersburg ihren Einfluß in derbühmten Sinne geltend machen möchte. (Weißbuch Anlage 11.) Dort aber wurde jede Mitwirkung auch zur Verübung der französischen Presse abgelehnt (vergl. französische Weißbuch Nr. 57).

Am selben Tage aber erfuhr ich aus verschiedenen sehr dafür einmündig, daß Frankreich den Beginn des schärfster überall in Petersburg vorbereitete, Deutschland treibe zum Konflikt, die deutsche Regierung habe die österreichische Note inspiriert, und es zeige sich immer mehr, daß man es mit einem ersten russisch-deutschen Streit zu tun habe. Diese Ausstellungen meines französischen Kollegen veranlaßten mich im Interesse der Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens durch Vermittlung des Ministers Sazonow in der russischen Presse ein Wort mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter vereinbarte amtliches Communiqué veröffentlicht zu lassen, in welchem ausdrücklich festgestellt wurde, daß man in der Note die Oesterreich-Ungarns an Serbien vor ihrer Vorsehung nicht gekannt habe, daß man keinen Einfluß auf ihren Inhalt genommen habe und daß man zu Unrecht Deutschland eine drohende Haltung zuschreibe. Deutschland unternehme natürlich als Verbündeter die österreichisch-ungarischen Forderungen, die nach seiner Ansicht gerecht seien, vor allem aber wünsche es, wie es vom Beginn des Streites an erklärt habe, die Lokalisierung des Streites.

Wir ist aber ein anderes charakteristisches Wortkommis dafür einmündig, daß Frankreich den Beginn des Krieges garricht erwartete konnte. Am 30. Juli fand auf dem Landhause einer bekannten Dame der Petersburger Gesellschaft ein kleines Dinner statt, auf dem auch Suchomlinow zugegen war. Nach Tisch erzählte einer von den jüngeren Herren der französischen Botschaft und verknüpfte nota bene 12 Stunden vor der Verkündigung der allgemeinen russischen Mobilmachung mit unerböhlicher Freude, der

Krieg sei erklärt. Suchomlinow war diese Mitteilung offenbar sehr unangenehm und er bemerkte gerührt, die Nachricht sei nicht richtig denn sonst hätte er wohl etwas davon wissen. Diese Episode, welche mir von Zeugen erzählt worden ist, weist in schärfster Schlagkraft auf die Stimmung, die damals in französischen Kreisen herrschte, als alles andere. Sie bestätigt meine Annahme, daß Frankreich, oder vielmehr Herr Poincaré, der die Leitung der wirklich den Krieg, den es zur Vederberennung von Eljas-Kotigen schon seit Jahrzehnten vorbereitete, dem nicht gewollt und bemußt gefördert hat. Der später gefundene Bericht des russischen Botschafters Grafen Bendenorff, der in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung veröffentlicht und vor der französischen Öffentlichkeit anschlößlich verborgen worden ist, hat mir die Meinung bestätigt. Die Russen haben letzten Endes diesen Kriegseifer nicht nur mit ihrem Blute sondern auch mit dem wüsten Ruin ihres Landes bezahlen müssen. Als ich in den kritischen Tagen einmal Herrn Sazonow auf die Konsequenzen aufmerksam machte, die die Haltung Deutschlands mit Rücksicht auf die Erhaltung der Neutralität eine andere Politik nicht treiben könne. Es hat sich gezeigt, wie unrichtig diese nur von einer Augenblickshoffnung berrührte Annahme war. Der Jar hat seine nachgiebige Haltung Frankreich gegenüber mit seinen Thron bezahnen müssen. Der letzte russisch-französische Geheimvertrag, den der Reichstanzler entwarf hat, ist ein Zeichen dafür, wie weit Russland bereit war, seine eigenen Lebensinteressen zurückzusetzen und für die Väteroberungspläne seines Verbündeten den Bauern von Rajan bluten zu lassen.

Eine haßbantliche deutsche Auslassung über Gerards Memoiren.

Berlin, 13. August. Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Londoner Daily Telegraph veröffentlicht aus den Memoiren des früheren Botschafters Gerard ein Telegramm, das der Kaiser am 10. August 1914 an den Präsidenten Wilson gerichtet haben soll, und in dem die Vorgeschichte der Beteiligung Englands an dem gegenwärtigen Kriege dargelegt wird.

Wir sind demgegenüber in der Lage, festzustellen, daß ein dergleichen Telegramm des Kaisers nicht existiert.

Richtig ist, daß dem Botschafter Gerard am 10. August 1914 eine Audienz gewährt wurde, um ihm Gelegenheit zu geben, dem Kaiser ein Vermittlungsangebot des Präsidenten Wilson zu unterbreiten. Die persönliche Botschaft des Präsidenten an den Kaiser lautete: „Als offizielles Haupt einer der Mächte, die das Haager Abkommen unterzeichnet haben, fühle ich, daß es gemäß Artikel 3 des genannten Abkommens mein Recht und meine Pflicht ist Ihnen im Geiste wahrhaftiger Freundschaft zu erklären, daß ich jede Gelegenheit begrüßen würde, im Interesse des europäischen Friedens zu handeln, und ich über zureichend einer anderen Zeit, die besser geeignet wäre, Ihnen und allen Beteiligten Dienste zu erweisen, die mir zur Verteidigung und Freude gereichen würden.“

Dieser Vorbehalt erfolgte hiernach zu einer Zeit, wo die beiderseitigen Heere bereits die Grenzen überschritten hatten und es ausgeschlossen erschien, den Ereignissen noch Halt zu gebieten. Der Kaiser hatte also dem Präsidenten nur seinen Dank für das Anerbieten übermitteln lassen und dazu bemerkt, daß es im gegenwärtigen Augenblick wohl noch zu früh sei einer solchen Vermittlung neutraler Mächte sei, daß aber später auf Herrn Wilsons freundlichen Vorschlag zurückgegriffen werden könne.

Der Kaiser unterließ sich dann noch einige Zeit mit dem amerikanischen Botschafter und setzte ihm die Vorgänge aus einander, die zum Ausbruch des Krieges geführt haben. Besonders wies der Kaiser auf die Zweideutigkeit und Misspolitik Englands hin, die die Hoffnung auf einen friedlichen Ausgleich amide gemacht habe. Die Ausführungen des Botschafters Gerard in seinen Memoiren, schämen eine Wiedergabe dieses Gesprächs zu sein. Wenn die Presse der feindseligen Länder darin Entfaltungen sieht, so zeigt das nur, daß sie das deutsche Weisbuch nicht kennt, das im wesentlichen dieselben Vorgänge schildert.

Mögliherweise hat der Kaiser während des Gesprächs Notizen für den Botschafter aufgeschrieben, damit dieser nicht etwa Falsches nach Washington meldet. In diesem Falle würde es sich also um eine Unterfertigung des Geheimnisses des Herrn Gerard bestimmte Aufzeichnung, nicht aber um eine Mitteilung des Kaisers an den Präsidenten Wilson handeln.

Die Krise in Frankreich.

Genf, 12. August. Ribots Bericht über die Londoner Konferenz nahm den größten Teil der Ministerüberlegung unter Poincarés Vorsitz in Anspruch. Zu einer folgenden Sitzung soll die Stellungnahme der Regierung zu dem von mehreren Gruppen der Kammer und des Senats unterstützten Anträge des Sozialistenführers Renaudel auf Abhaltung einer gemeinsamen Sitzung von Kammer und Senat festgelegt werden. Clemenceaus jüngste Andeutungen, daß er dem Parlament wichtige Entschlüsse zu machen hätte, bewiesen deutlich, daß auch der Senat Renaudets Antrag durchaus zeitgemäß findet, namentlich wegen der grundsätzlichen Frage der Geheimverträge. Die vereinigten Kammern könnten, sei es in öffentlicher, sei es in vertraulicher Sitzung über die in jüngster Zeit hart verhandelten Grenzen zwischen den gesetzlichen Vollmachten des Eises und des Ministeriums eine den Freunden und Gegnern der Regierung ernüchterte Aussprache vornehmen. Kurz vor der Vertagung der Kammer wurde in den Kammerzungen mehrfach behauptet, Poincaré beständigte, das Parlament bei seinem Wiederzusammentritt durch eine Botschaft im Willkommnis zu begrüßen.

Rücktrittsabsichten Poincarés.

Wien, 12. August. Die Meldung über die Rücktrittsabsichten des Präsidenten Poincaré wird von den Blättern als sehr bedeutsame Nachricht bewertet, die jedoch keineswegs überraschend ist; denn die Stellung dieses Mannes ist